

FRANKFURT: SIEGFRIED - Premiere am 30. Oktober 2011

Die Tragfähigkeit von neuen Regiekonzepten für Richard Wagners „Ring des Nibelungen“, die beim näheren Hinsehen oft gar nicht so neu sind, erweist sich häufig erst beim „Siegfried“, der auch bei großen Regisseuren nicht selten zu einer Hängepartie werden kann.



Dort ist der neue Frankfurter „Ring“ in der Inszenierung von **VERA NEMIROVA** und ihrem Dramaturgen **MALTE KRASTING** nun angekommen. Sie greift mit dem Bühnenbildner **JENS KILIAN** auf ein altbewährtes Bühnenkonzept zurück, ein plastisches Grundkonzept, mit dessen Elementen sich immer wieder neue Bilder entwickeln lassen, ohne jemals dieses Raumkonzept zu verlassen. Bereits im Neubayreuth Wieland und Wolfgang Wagners war die berühmte Scheibe zu sehen, die sich - ebenfalls in Bayreuth - abgewandelt u.a. bei Alfred Kirchner und Rosalie in einem abgeschnittenen Segment der Weltkugel wieder fand. Weltenrund, Ring und Scheibe passen einfach gut zusammen. Bei Vera Nemirova ist es nun ein schräg angeschnittener Zylinder, der aus einem Mittelteil und vier Ringen besteht. Durch das Verschieben und Drehen dieser Segmente gegen ihre jeweiligen Ebenen ergeben sich fast unmerklich wechselnde Perspektiven, die bei offenem Vorhang Verwandlungen in neue Bilder

und damit eine interessante optische Dynamik ermöglichen. Das ist insbesondere im „Rheingold“, wo es auch darum geht, drei fliegende Szenenwechsel zu zeigen, aber auch in weiten Teilen der „Walküre“ gut gelungen. Allerdings wurde auch dort schon etwas zuviel gedreht - ein immer wieder zu beobachtendes Phänomen, wenn sich RegisseurInnen für die Drehbühne entscheiden. Im 1. Aufzug des „Siegfried“ stellten sich nun die Nachteile dieses bei allen Vorzügen doch sehr begrenzenden Raumkonzepts von Nemirova/Kilian vor.

Zwar übt der Blick auf die geschlossene, zum Publikum geneigte Scheibe, die nun in Assoziation mit dem Wald in einem mythischen Lindgrün erleuchtet, immer wieder eine magische Wirkung auf den Betrachter aus. Nur lässt sich darauf - eigentlich verständlich - schlecht Mimes Schmiede mit all ihren Utensilien inszenieren. Denn auf diese und all ihre kleinlichen Accessoires wie weißer Küchenherd, sprießende Gewürzkräuter, alle möglichen Schmiede-Utensilien und sogar die keineswegs immer obligaten Eier für den Sud legt die sonst ganz anders zu Werke gehende Nemirova offenbar



Wert. Das alles wird in der stets ernüchternden Kehrseite der Scheibe gezeigt, wenn sie sich vom Betrachter abwendet und eine runde schwarze Wand mit engen Nischen offenbart. Schon auf der weiten Fläche der Scheibe, aber insbesondere in diesen handlungseinengenden Nischen kommt es dann ganz besonders auf eine facettenreiche und stringente Personenführung an. Und diese fehlte im 1. Aufzug des „Siegfried“ weitgehend, v.a. was die Titelfigur betrifft, die meist wie ein Halbgestörter mehr oder weniger ziellos in der Gegend umherläuft, mal unter der Scheibe, mal darüber. Da zudem beim Schmieden des Schwertes die Scheibe fast völlig geschlossen bleibt, kann sie auch nicht den sich beim Öffnen der Ringe entfaltenden Reiz entwickeln, der dann im 2. Aufzug mit dem Auftauchen Fafners aus der Tiefe gelingen soll. Allein die exzellente und geschickt mit subtilen Farbtönen arbeitende Lichtregie von **OLAF WINTER** lockert im 1. Aufzug das wenig spannende Geschehen etwas auf. Die Videos von **BIBI ABEL** sind diesmal uninspirierter als an den beiden Abenden zuvor. Wieder müssen wir das allzu banale Aufkritzeln der Wissenswette-Ergebnisse auf der schwarzen Wand erleben - Wotan reicht Mime gar die Kreide! Wenngleich dem wohl der Wunsch nach kammerspielartiger Ästhetik zugrunde lag, wirkte es doch allzu profan und nahm der so wichtigen Wissenswette viel von ihrer Bedeutung und Metaphorik, was viel besser zu der mythologische Assoziationen weckenden Scheibe gepasst hätte.



Ganz originell gerät der Fafner-Auftritt, der einerseits wie der Mammon im Salzburger „Jedermann“ mit Goldketten behängt, andererseits aber entfremdend wirkt, wie das Abbild eines Mannes aus Gunther von Hagens umstrittenen „Körperwelten“, deren Ausgabe für Tiere übrigens gerade im Senckenberg Naturmuseum in Frankfurt am Main zu sehen ist. War es ein Zufall, dass ausgerechnet Heidi Klum just an diesem Wochenende in Las Vegas im "Tao"-Nachtclub zur Feier von Halloween als Leiche nach Gunther von Hagens Plastinaten auf dem roten Teppich posierte? Diese Optik, wenn sie schon sein muss, passte sicher besser zu Fafner, der nach seinem Ableben mehrere Säcke Dollarnoten freigibt, mit denen Siegfried natürlich nichts anzufangen weiß. Angesichts der Tatsache, dass genau vor dem Hauptfoyer der Frankfurter Oper ein riesiges Euro-Zeichen steht, nachts sogar noch blau und gelb erleuchtet, sowie im Hinblick auf die derzeitige Euro-Krise - hätte da Nemirova nicht einmal Euro-Noten nehmen können?! Oder erschien ihr das zu gewagt, ausgerechnet in der Finanzmetropole Deutschlands? Oder, was bedenklicher wäre: Ist die Erkenntnis der Problematik des globalen neokapitalistischen Finanz-Jonglierens noch nicht in der heutigen

Opernszene angekommen - als ein möglicherweise interessantes, da hochaktuelles Phänomen...?!



Wie dem auch sei, der 2. Aufzug lebte weit besser als der 1. von Bewegung durch interessante Öffnungen und Schließungen der Scheibe, aber auch von einer stringenteren Personenregie. Der Waldvogel wird in einer lebhaften Pantomime durch den früheren Forsythe-Tänzer **ALAN BARNES** verkörpert, der in einem stummen aber dennoch intensiven Dialog mit Siegfried und dem Geschehen um den Drachenkampf steht, während **ROBIN JOHANNSEN** glockenrein

und wortdeutlich aus dem Orchestergraben zwitschert. Die Kostüme von **INGEBORG BERNERTH** bewegen sich in eher traditionellen Bahnen mit viel Wolfsfell oder einem gar an 1960er Jahre erinnernden Lederlook von Siegfried. Dafür umso verblüffender und wirkungsmächtiger das unendlich dichte Haarkleid der Erda im 3. Aufzug, welches nur noch ihr deutungsschwangeres Gesicht freigibt. Ihr Zwiegespräch mit Wotan wird zum eigentlichen Höhepunkt des Abends. Hier gelingt es einmal auf intensive Weise, die Enge dieser dunklen Nische in der Unterschreibe/-Welt zu nutzen, und die Ausweglosigkeit und Verzweiflung des Gottes angesichts der Zurückweisung durch Erda zu demonstrieren. Das aber auch nur, weil **TERJE STENSVOLD**, der bewährte Stockholmer und nun auch Frankfurter Wotan und Wanderer wieder seine große Persönlichkeit in der Rolleninterpretation ausspielt und die ganze Tiefe des Falles dieses Gottes darstellen kann. Dazu singt er den Wanderer mit einem klar artikulierenden und klangvollen Bassbariton mit betont gesanglicher Note, wobei er auch in seinem bemerkenswerten Alter noch zu guten Höhen fähig ist. In **MEREDITH ARWADY** steht ihm eine gleichwertige Urmutter gegenüber, die bei ihrem Erda-Rollendebüt einen wohl timbrierten Alt verströmt und glaubhaft ihr Entsetzen angesichts der Entscheidungen des Gottes darstellt.

JOCHEN SCHMECKENBECHER debütiert als „Siegfried“-Alberich und geht bei guter schauspielerischer Leistung die Rolle stimmlich etwas zu kraftbetont an. **MAGNÚS BALDVINSSON** singt bei aller optischen Extravaganz in seinem Rollendebüt als Fafner doch etwas zu unauffällig, um einen



nachhaltigen Eindruck zu hinterlassen. Auch **PETER MARSH** debütiert in seiner Rolle als Mime und wirkt zu Beginn noch etwas zu zurückhaltend und damit zu wenig artikuliert in seinem Begehren nach Siegfrieds Heldentat. Das bessert sich über den Abend, wobei er mit

einer nicht allzu großen Stimme doch einige schöne und klare tenorale Momente hat. Er kann sicher weiter an der Rolle feilen.

LANCE RYAN kommt immer mehr als Siegfried herum und ist optisch wie von der Gestaltung her sicher ein exzellenter Rollenvertreter. Man nimmt ihm den jungen ungestümen Burschen sofort ab, kann aber auch in emotionalen Momenten bei ihm sein, die er gefühlvoll auslebt. Er beginnt den Abend mit kräftigem heldentenoralem Material und bringt auch Aplomb in der Stimme mit. Sie klingt allerdings bisweilen etwas eng, entwickelt zu wenig tenorale Fülle,



zumal in den Höhen. Das wurde besonders im 3. Aufzug deutlich, als sich offenbar auch gewisse Ermüdungserscheinungen einstellten. Bei stets bester Diktion wurde der Tenor hier recht unbeweglich. In einem Presseinterview vor der Premiere unterstrich Ryan, dass er zwischen den Wagnerpartien auch immer wieder italienisches Fach singe - damit ist er gut beraten. Bei allen heldentenoralem Qualitäten fehlt es ihm doch an stimmlicher Wärme. Das stimmliche Manko des Frankfurter „Ring“ ist aber **SUSAN BULLOCK** als Brünnhilde. Schon in der „Walküre“ vermochte sie nicht voll zu überzeugen. Stimmlich fehlt eine klare tonale Linie, die Stimme neigt oft zu unruhigem Flackern, und ein Tremolo wird nun doch immer auffälliger. Die Höhen, die die Brünnhilde in Siegfried zumal gegen Ende der Schlussszene zu singen hat, kommen gestemmt und schrill, aufgesetzt auf die

Gesangslinie. Das hatte mit gutem Wagnersang kaum noch etwas zu tun. Darstellerisch ist aber auch Bullock mit großem Engagement und guter Mimik bei der Sache.

GMD SEBASTIAN WEIGLE dirigierte das **FRANKFURTER OPERN- UND MUSEUMSORCHESTER** wieder mit ruhigen bis allzu gedehnten Tempi. Einige Generalpausen wollten schier kaum enden. Das Orchester verfügt jedoch über exzellente Bläser. Alle Hornrufe gelangen perfekt, und die Streicher sorgten für einen satten und stets farbenreichen Klangteppich. Dennoch kam die ganz große Spannung nie auf, wohl auch wegen der Szene. Bei aller (zeitweisen)

optischen Gefälligkeit fehlt dem Frankfurter „Ring“ etwas. Dieser Eindruck verfestigte sich nach der „Walküre“ nun im „Siegfried“.

Fotos: Monika Rittershaus

Klaus Billand, Der Neue Merker, Wien (www.der-neue-merker.eu)